

Hans-Christoph Vahle

Die biologisch-dynamischen Präparatepflanzen im dreigliedrigen Organismus der Hoflandschaft

Von den vielen Anregungen, die Rudolf Steiner 1924 in seinem landwirtschaftlichen Kurs zum Gedeihen der Landwirtschaft gegeben hatte, sind es vor allem die Präparate, die das Besondere der biologisch-dynamischen Landwirtschaft ausmachen.¹ Sie sind so etwas wie gesundende und gesund erhaltende »Konstitutionsmittel« für die bewirtschaftete Landschaft. Sechs dieser Präparate werden dem Kompost zugegeben und wirken dann über die Ausbringung des Komposts auf die Landschaft. Für ihre Zubereitung werden sechs verschiedene Pflanzen benötigt: Schafgarbe und Kamille, Brennnessel, Eiche, Löwenzahn und Baldrian. Es handelt sich um häufige Pflanzen, die zugleich auch Heilpflanzen für den Menschen sind. In der folgenden Betrachtung wird untersucht, wie diese Pflanzen in den dreigliedrigen Organismus der Hoflandschaft eingebunden sind. Ein neues Verständnis von Mensch und Landschaft entsteht.

Für die Herstellung der Präparate werden pflanzliche und tierische Organe benötigt, die auf eine ganz bestimmte Weise zusammengesetzt und dann über längere oder kürzere Zeit den Jahreslauf-Kräften (Witterung, Regen, Sonnenschein usw.) ausgesetzt werden. Einmal im Jahr werden sie dann dem Kompost »eingimpft«, wobei nur sehr wenig Material gebraucht wird, da es sich um hoch wirksame und weit ausstrahlende Substanzen handelt, vergleichbar den homöopathischen Arzneimitteln.

In der biologisch-dynamischen Landwirtschaft wirken die Kompost-Präparate als Heilmittel auf die Landschaft – und die dazu verwendeten Pflanzen sind auch Heilmittel für uns Menschen. Deutet sich hier vielleicht ein großer Zusammenhang an, eine Beziehung zwischen Makrokosmos Landschaft und Mikrokosmos Mensch?

Der Organismus der historischen Dorfgemarkung

Die Landschaft und insbesondere die Kulturlandschaft erscheint uns zumeist als sehr komplexes und schwierig zu überschau-

¹ Rudolf Steiner: *Geisteswissenschaftliche Grundlagen zum Gedeihen der Landwirtschaft* (1924; GA 327), Dornach 1999; vgl. auch Herbert H. Koepf, Bodo von Plato: *Die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise im 20. Jahrhundert*, Dornach 2001.

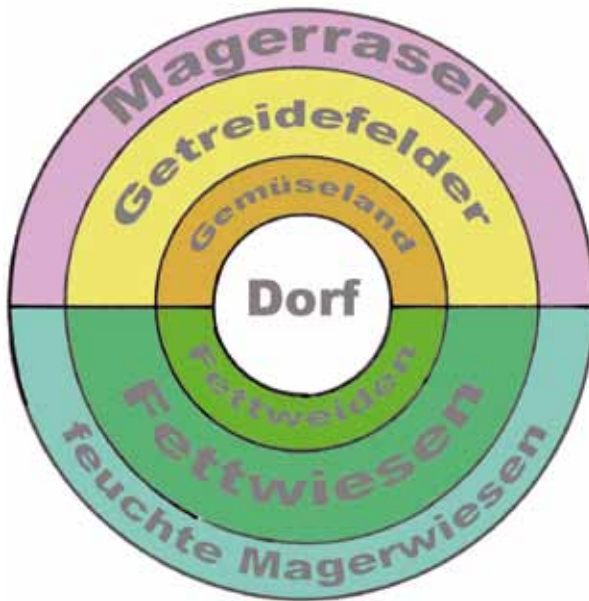
2 Hans-Christoph Vahle: *Die Pflanzendecke unserer Landschaften*, Stuttgart 2007.

3 Rudolf Steiner: *Von Seelenrätselfeln* (GA 21), Dornach 1917.

endes Gebilde. Stellt man jedoch das Dorf mit seiner historisch gewachsenen Gemarkung in den Mittelpunkt der Betrachtung, zeichnen sich Gesetzmäßigkeiten ab, die eine organische Ganzheit vermuten lassen.

Durch jahrhundertelange Arbeit des Menschen mit und an der Natur entstand die europäische Kulturlandschaft: Aus den natürlichen Waldformationen bildeten sich die lichtoffenen Landschaften der Äcker, Wiesen und Weiden. Der Grundbaustein, die »Zelle« dieser Kulturlandschaften war das Dorf mit seiner bewirtschafteten Umgebung. Diese hatte in ganz Mitteleuropa eine ähnliche Grundstruktur,² die wir für unsere Betrachtungen zugrunde legen. Daran können wir verfolgen, in welchen Bereichen die einzelnen biologisch-dynamischen Präparatepflanzen ihren Schwerpunkt hatten bzw. haben und mit welchen anderen Pflanzen sie vergesellschaftet sind.

In der Dorfgemarkung lagen die intensiv bearbeiteten und gedüngten Nutzflächen wie Gemüseland und Fettweiden in unmittelbarer Dorfnähe. Daran schloss sich die Zone der Mähwiesen und Getreidefelder an, die nicht mehr ganz so intensiv bewirtschaftet wurden. Die Dorfgemarkung nach außen abschließend fanden sich die Magerrasen, Heiden und Feuchtwiesen. Alle diese Gebiete waren aufgrund der früheren Bewirtschaftung nicht nur Nutzflächen, sondern sehr lebendige Biotope mit artenreichen Pflanzengesellschaften. Das ist heute aufgrund der industrialisierten Landwirtschaft nicht mehr so; höchstens auf ökologisch bewirtschafteten Höfen findet man noch oder wieder Anklänge davon.



Gliederung der historischen Dorfgemarkungen in die Haupt-Pflanzengesellschaften. Obere Hälfte: trockener Landschaftsraum, untere Hälfte: feuchter Landschaftsraum. Entwurf: H.-C. Vahle

Es ist nun die Frage, ob man die historische Dorfgemarkung und damit die Kulturlandschaft tatsächlich als Organismus begreifen kann und welche Konsequenzen sich daraus ergeben. Dazu ist ein allgemeiner, aber treffender Organismusbegriff als grundlegendes Verständnismittel hilfreich, wie ihn Rudolf Steiner in Gestalt des dreigliedrigen Organismus entwickelte (1917).³ Er

find eine Gliederung des menschlichen Organismus in drei Organsysteme, das untere Stoffwechsel-Gliedmaßen-System, das mittlere rhythmische System mit Atmung und Blutkreislauf und das im Kopf zentrierte Nerven-Sinnes-System. Dieser Gliederung entspricht ein jeweils unterschiedliches Verhältnis zu den Bewusstseinskraften des Menschen. Sie kann prinzipiell auch auf andere lebendige Komplexe angewandt werden, bis in den sozialen Bereich hinein.

So können wir auch die historische Dorfgemarkung als einen Organismus auffassen. Denn vergleicht man die genannten drei Lebensbereiche der Kulturlandschaft, so fällt auf, dass es sich *im Prinzip* um eine ähnliche Struktur handelt wie die des dreigliedrigen menschlichen Organismus. In dieser Hinsicht entspricht die dorfnah, intensiv bewirtschaftete Zone dem Stoffwechsel-Gliedmaßen-System. Die extensiv genutzte Außenzone mit den vielfältigen bunten Magerrasen gleicht dem Nerven-Sinnes-System beim Menschen. Zwischen beiden vermitteln die Wiesen und Getreidefelder als eine Art rhythmisches System.

Es ist durchaus vorstellbar, dass der Mensch durch seine Kultur-tätigkeit in der Landschaft quasi unbewusst ein Abbild von sich selbst erzeugt hat und dass wir deshalb in der Kulturlandschaft den ausgebreiteten Menschen mit seinen Organsystemen finden können.

Wo in der Kulturlandschaft wachsen nun die Kompost-Präparatepflanzen? Eine recht umfassende Darstellung haben Jochen Bockemühl und Kari Järvinen bereits 2005 vorgelegt.⁴ Sie gehen allerdings nicht so weit, dass sie den dreigliedrigen menschlichen Organismus auch in der Landschaft aufsuchen und diesem die Präparatepflanzen zuordnen. Dies soll im Folgenden im Hinblick auf die dreigliedrige historische Dorfgemarkung versucht werden.

Grundlage hierfür ist die Pflanzensoziologie, die erforscht, welche Pflanzen mit welchen anderen wo zusammen wachsen. Sie verfolgt die Gesetzmäßigkeiten, nach denen sich bestimmte Kombinationen von Pflanzenarten immer wieder in ähnlicher Weise ausbilden.⁵ Diese regelmäßig wiederkehrenden Artenkombinationen werden Pflanzengesellschaften genannt. Aufgrund jahrzehntelanger Forschung kann ausgesagt werden, welche Pflanzenart mit welcher Häufigkeit in welcher Pflanzengesellschaft auftritt. Natürlich gilt dies auch für die Präparatepflanzen.

4 Jochen Bockemühl, Kari Järvinen: *Auf den Spuren der biologisch-dynamischen Präparatepflanzen*, Dornach 2005.

5 Hans-Christoph Vahle, a.a.O.

Die Präparatepflanzen in ihren Pflanzengesellschaften



Große Brennnessel (*Urtica dioica*)

Die Brennnessel wächst an ungenutzten Ecken auf dem Hofgelände



Brennnessel und Eiche

Ich beginne mit zwei Präparatepflanzen, die typisch für das Dorf und die unmittelbare Umgebung, also für die fetten Weiden und das Gemüseland, sind: Brennnessel und Eiche.

Die Große Brennnessel (*Urtica dioica*) hat ihre klassische Pflanzengesellschaft mitten im Dorf oder auf dem inneren Hofgelände. Hier wächst sie zusammen mit anderen großwüchsigen »Unkrautpflanzen« wie Beifuß, Ackerdistel, Ampfer, Kletten, Giersch und Quecken, die pflanzensoziologisch zu den sogenannten ruderalen Staudenfluren gehören. »Ruderal« bezeichnet Wuchsorte wie Schutt- und Misthaufen, unbearbeitete Restflächen oder rohe, unkultivierte Böden. Dies sind bzw. waren früher typische dörfliche Lebensräume. Sie finden sich entlang von Zäunen, Hofmauern, Viehausläufen, zwischen altem abgestellten landwirtschaftlichen Gerät, welches irgendwo leise vor sich hin rostet (»Brennnesselgarage«), neben Misthaufen und Hühnerställen und überhaupt überall da, wo etwas vernachlässigte Ecken sind, in denen sich Nährstoffe sammeln und zu krautig-üppigem Wachstum führen. Dieses starke vegetative Wuchern kennzeichnet auch die Brennnessel in besonderem Maße, bildet sie doch große flächige Blätter aus, die sich von Knoten zu Knoten kreuzweise wechselnd bis zu 2 m hoch auftürmen können. Die Blüten sind demgegenüber unscheinbar, klein und grünlich,

da sie ihre Bestäubung dem Wind überlassen.

Natürlich finden wir die Brennnessel noch an anderen Stellen in der Dorfgemarkung, aber überwiegend (so war es jedenfalls früher) in Dorfnähe, wo noch nährstoffreiche Verhältnisse herrschen. So bildet sie Säume entlang von Fettweiden oder auch an den Gemüseland-Flächen, also wiederum im stoffwechselbetonten Zentrum.

Auch die Eiche (Stielei-

che *Quercus robur* und Traubeneiche *Quercus petraea*) hat eine starke Beziehung zum Kern des Dorfs oder Hofes, wo sie meist als markanter Einzelbaum wächst – als Hofeiche. Die Eichen sind in der Kulturlandschaft jedoch nicht nur vom Menschen individualisierte Einzelbäume, sondern auch charakteristische Baumarten des Bauernwaldes. Solche Eichenwälder sind als kleinflächige Feldgehölze hier und da in der offenen Kulturlandschaft eingestreut und umgeben auch wie ein Kranz die gesamte Dorfgemarkung, bevor der Hoch- bzw. »Urwald« in weiterer Entfernung beginnt. Diese genutzten, eichenreichen Wälder gehören im Prinzip zu zwei Pflanzengesellschaften – dem Eichen-Hainbuchenwald auf schweren, basenreichen Böden und dem Eichen-Birkenwald auf lockeren, sauren Sandböden. Die Eiche steht also zur Dorfgemarkung wie Punkt und Umkreis: Einmal als absoluter Mittelpunkt; zum anderen als abschließender Außenring.

Was haben die beiden Präparatepflanzen Eiche und Brennnessel – außer ihrem Wuchsort Dorf – noch an Gemeinsamkeiten? Sie sind windblütig, haben nur unscheinbare grünliche Blütentrauben ausgebildet und verzichten auf farbige Blumenkronen. Beide betonen also sehr stark das Grüne, Vegetative. So ist es nicht erstaunlich, dass ihnen sehr starke Lebenskräfte gemeinsam sind, die sich bei der Eiche in der hohen Wuchsgestalt (bis 50 m!) und bei der Brennnessel in ihrem vegetativen Wuchern zeigen. Die vegetative Kraft führt jedoch in zwei unterschied-



Stieleiche (Quercus robur)

In Gestalt der Dorfeiche wird ein Waldbaum vom Menschen »individualisiert«

